

25 Jahre Fürsorgestelle : die segensreiche Tätigkeit des Zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme und Gehörlose

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **35 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

25 Jahre Fürsorgestelle

Die segensreiche Tätigkeit des Zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme und Gehörlose

Unsere behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger bedürfen nicht nur der an sich segensreichen finanziellen Leistungen von öffentlichen Sozialeinrichtungen sowie der warmen Anteilnahme an ihrem Schicksal. Sie benötigen vielfach Rat, Tat und Anleitung im Sinne einer die ganze Persönlichkeit erfassenden Betreuung. Zu den Institutionen, die oft im stillen ein grosses Mass an unentbehrlicher und wertvoller Sozialarbeit am behinderten Mitmenschen leisten, gehört auch der Fürsorgeverein für Taubstumme und Gehörlose, dessen Fürsorgestelle am 1. Juli 1964 ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte. Der Jahresbericht 1963 hat zahlreichen, zu diesem Jubiläum eingegangenen Glückwünschen Raum gegeben und dann auch in gedrängter Form einen Rückblick auf die Entwicklung der Taubstummenfürsorge Zürich während der letzten 25 Jahre veröffentlicht, den wir im Nachfolgenden wörtlich abdrucken.

1939: Schwester Marta Muggli wird als erste schweizerische Taubstummenfürsorgerin — zunächst als Hilfe von Herrn Pfr. J. Stutz, Taubstummenpfarramt — vom Zürcherischen Fürsorgeverein für Taubstumme eingestellt zur Betreuung weiblicher Taubstummer. Büro im Glockenhof, Sihlstrasse 33. — Herr Pfr. Stutz schreibt: «Je mehr man sich mit dem Gehörlosenproblem befasst, um so mehr kommt man zur Einsicht, dass die Fürsorge sich nicht erschöpfen darf, indem sie den Armen und in Not Geratenen mit Geld beispringt. Es gibt noch Aufgaben, die auf den ersten Blick etwas abwegig erscheinen und die doch ein Stück Fürsorge sind für die Taubstummen. Das ist zum Beispiel die Frage der Gemeinschaft.» — Im ersten Jahresbericht von Schwester Marta lesen wir das Pestalozziwort: «Wahrhaft zu helfen ist dem Aermsten nicht durch Geld, sondern durch Weckung von Kraft!»

1940: Schwester Marta arbeitet bereits nicht mehr als Hilfe auf dem Taubstummenpfarramt, sondern selbständig auf der «Taubstummenfürsorge» (auch im Glockenhof), welche auf die Initiative von Herrn Dir. Hepp und Herrn Pfr. Stutz hin gegründet wird. Eröffnung des Wohnheims für taubstumme Töchter an der Holbeinstrasse 27. Krisenzeit: «Die Stellen- und Arbeitsvermittlung von Taubstummen fällt oft sehr schwer!» Finanzielle Schwierigkeiten des Vereins.

1941: Einstellung einer Hilfsfürsorgerin.

1942: Die Bedeutung der Gruppenarbeit für Taubstumme wird betont. Regelmässige Gruppenzusammenkünfte. Erstes Ferienlager für taubstumme Töchter.

1944: Bastelkurs für Taubstumme und Besprechungsstunden von Lebensfragen.

1945: «Von den rund 1000 Taubstummen unseres Kantons beanspruchten 142, also rund $\frac{1}{7}$, unsere Fürsorgestelle. Eine weitere Anzahl wird erreicht durch unsere regelmässigen Gruppenzusammenkünfte oder durch die Gottesdienste des Taubstummenpfarrers.» Die fürsorgliche Betreuung erstreckt sich auch auf Burschen

und Männer. Das Taubstummenpfarramt wird nun nicht mehr wie bis anhin teilweise vom Zürcherischen Fürsorgeverein, sondern ausschliesslich vom Staat getragen.

1946: Zwei Diakonissen und eine Gehilfin arbeiten auf der Fürsorgestelle (alle in nur einem Büro im Glockenhof!).

1947: Schwester Marta Muggli folgt dem Ruf in eine andere Aufgabe.

1951: Aufhebung des Wohnheimes für taubstumme Töchter und Umzug der Fürsorgestelle vom Glockenhof an die Holbeinstrasse (zusammen mit dem Taubstummenpfarramt).

1955: Bedeutung der Vorsorge wird betont: «Wir arbeiten in der Fürsorge allzu oft spät mit Mitteln, die Negatives aufheben möchten, statt dass wir unsere Kraft und unsere Zeit einsetzen würden, um rechtzeitig Positives zu fördern.»

Probleme des vorschulpflichtigen, taubstummen Kindes, Intensivierung des frühzeitigen Kontakts mit den Eltern und Beratung.

1956: Erziehung des Taubstummen zur möglichst weitgehenden Selbständigkeit! «Im Gespräch zwischen Fürsorgerin und Hilfesuchenden muss eine Wechselbeziehung bestehen. Der Fürsorger muss den Taubstummen Erfahrungen sammeln lassen, damit dieser zur Selbständigkeit reift.» Partnerschaft!

1957: Planmässiger Aufbau einer Gruppe von gehörlosen Mitarbeitern.

1958: Umzug der Fürsorgestelle von der Holbeinstrasse an die Frankengasse 6.

Subventionen von Stadt und Kanton Zürich, von der Stadt Winterthur und in der Folge von vielen politischen Gemeinden des Kantons.

1959: Immer mehr Betonung der Weiterbildung des jugendlichen und erwachsenen taubstummen Menschen: «Der Gehörlose muss in der Gruppe von der Gruppe zur Gemeinschaft geleitet und erzogen werden!» Jährlich wie bis anhin mindestens 2 Ferien- und Fortbildungskurse für Gehörlose. Kurzfristige Kurse in Krankenpflege, Bastelarbeiten usw. — Gründung der Jugendgruppe Gehörloser. In der Folge regelmässige Zusammenkünfte sowie seit Jahren in Alters- und Sonntagsgruppe usw.

1960: Genereller Beitrag der IV an die Fürsorgearbeit. Psychiatrischer Dienst von Herrn Dr. A. R. Bodenheimer (gemeinsam mit dem Taubstummenpfarramt).

1961: Namenserweiterung der «Taubstummenfürsorge» in «Fürsorgestelle für Taubstumme und Gehörlose». Erstes Treffen: «Weiterbildung gehörloser Eltern.»

1962: Die Fürsorgestelle befasste sich mit 658 Taubstummen und Gehörlosen; bei schätzungsweise 70% handelt es sich um normal-gutbegabte Taubstumme.

1963: Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser: der Aufklärung Hörender über die Probleme

der Taubstummten und Gehörlosen wird besondere Bedeutung zugemessen.

Präsidenten

1911—1913	Heinrich Walder-Appenzeller, a. Pfr., Zürich
1914—1917	Gotthilf Kull, Direktor der Taubstummtenanstalt, Zürich
1918—1928	Peter Stärkle, Vorsteher, Turbenthal
1929—1937	Hans von Orelli, Rektor, Zürich
1937—1942	Alfred Knittel, Pfr., Dr., Zürich
1943—1947	Nelly Mousson, Dr., Zürich
1947—1953	Ernst Amacher, Pfr., Zürich
1954—1960	Otto Früh, Vorsteher, Turbenthal
ab 1961	Hansjakob Schächli, Pfr., Regensdorf

Die Welt des Hörenden — und die Welt des Gehörlosen

Im Rahmen einer Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser in Zürich im Juni 1963 hat ein Gespräch mit gehörlosen Mitarbeitern stattgefunden. Einige der Fragen und Antworten wurden in der Gehörlosenzeitung folgendermassen festgehalten:

H.: «Wie geht es am Arbeitsplatz? Mit Ihren Nachbarn?»

Antwort: «Wir freuen uns, wenn die Hörenden uns an ihrem Gespräch teilnehmen lassen.»

H.: «Was denken Sie von der Weiterbildung?»

Antwort: «Der Besuch der Kunstgewerbeschule war für mich seinerzeit eine schwere Sache (ich war mit Hörenden zusammen). Ein Wunsch: Eine Volkshochschule für Taube, Ausbau der Oberschule.»

H.: «Was wünschen Sie von den Hörenden?»

Antwort: «Ein frohes Gesicht machen! Nicht mürrisch dreinschauen!»

H.: «Was denken Sie über den Kontakt zwischen Gehörlosen und Hörenden?»

Antwort: «Er ist schwer. Schon in der eigenen Familie! Die meisten Gehörlosen fühlen sich wohler



Kleine Kunstwerke, geschaffen von Gehörlosen in Beruf und Freizeit. Aus der Zürcher Ausstellung 1963.

Orientierung

Der Vorstand des VSA hat als neue Sekretärin gewählt:
Frau Charlotte Buser, Ennetbaden

Frau Buser war zuletzt als Sekretärin der Bäderheilstätte zum Schiff in Baden tätig und stand beim Schweizerischen Verband Volksdienst in Stellung. Sie wird unsere jetzige Sekretärin und Stellenvermittlerin, Fräulein Hedi Ammann, am 1. November 1964 ablösen.

Als neuer Redaktor des Fachblattes wurde aus einer grossen Zahl von Bewerbern gewählt:

Herr Dr. Heinz Bollinger, Schaffhausen

Herr Dr. Bollinger, der Philosophie und Pädagogik studiert hat, ist Redaktor an den «Schaffhauser Nachrichten». Die Amtsübergabe der Herren Deutsch und Sarasin erfolgt mit der Januarnummer 1965. Den scheidenden Mitarbeitern sprechen wir bei dieser Gelegenheit für die unserem Verein geleisteten Dienste unseren herzlichsten Dank und unsere Anerkennung aus. Den neu Gewählten gratulieren wir zur Wahl und hoffen, dass ihre Tätigkeit erfolgreich sein möge. P. S.

*

Jubiläumsschrift «100 Jahre Schweizerisches Anstaltswesen 1844—1944»: Vom vorhandenen Vorrat wird an Heime ein Exemplar gratis abgegeben. Weiteren Interessenten wird das Buch für Fr. 5.— zugestellt. Bestellungen sind an das Sekretariat zu richten.

unter den Schicksalsgenossen. Es ist heute aber besser als früher.»

H.: «Was hilft zum guten Kontakt?»

Antwort: «Die Gehörlosen müssen sich den Hörenden anschliessen. Man soll die Hörenden aufklären. Der Hörende braucht Geduld. Er muss Entgegenkommen zeigen. Im allgemeinen spricht der Hörende nicht gerne mit den Gehörlosen. Es ist mühsam.»

H.: «Haben Sie Erfahrungen gemacht mit Gruppen von Hörenden?»

Antwort: «Als ich aus der Schule austrat, fühlte ich mich fremd in der hörenden Welt. Ich schloss mich den Knaben in der Nachbarschaft an. Ich wurde mitgenommen in den Fussballklub der Hörenden. Aber nach jedem Spiel fühlte ich mich unter den Spielkameraden einsam.»

H.: «Was wünschen Sie von uns Hörenden?»

Antwort: «Nur kein falsches Mitleid. Es ist nicht so schlimm, gehörlos zu sein. Es gibt schlimmere Leiden! Nur kein falsches Mitleid. Das stört uns stark!»

Wie Fürsorgerin Eva Hüttinger feststellt, gilt beim «Brücken bauen» der dreifache Ruf:

— Gehörlose und Hörende, trachten wir nach Vorsorge, nach gegenseitiger Achtung, nach echter Partnerschaft!

— Gehörlose, wagt es, Hörenden mit Vertrauen zu begegnen!

— Hörende, seien Sie bereit, Gehörlose zu verstehen, sie so anzunehmen, wie sie sind!

Halten wir uns dabei das Wort von Dostojewsky vor Augen: «Einen Menschen lieben heisst, ihn so sehen, wie Gott ihn gemeint hat.»